

ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit ❖ März 2016



Amerikahaus, Foto: Dieter Geffers

Die Kinder der Nazis sind Kinder, nicht Nazis.

Die Landeszentrale für politische Bildung zieht ins Amerikahaus und wir dürfen mit.

Von Gert Keil, Berlin

Ich wurde im Jahr 1947 geboren. Mein älterer Bruder 1943. In Nürnberg, der Stadt der Reichsparteitage. Hier waren die Amerikaner nach dem Krieg besonders präsent. Die freie Reichsstadt Nürnberg galt als Nazihochburg.

Nürnberg war zur damaligen Zeit fast vollständig unterkellert. Von der alten Kaiserburg

zogen sich unterirdische Gänge unter der ganzen Stadt durch. Die unterirdischen Gänge waren fast das Einzige, was in der

Inhalt	
Die Kinder der Nazis sind Kinder	1
„Mein Kampf“	2
Japan – Fremdes Land, fremde Kultur	4
Japanischer Flyer zur Zeitzeugenbörse	6
Anmerkung der Redaktion	6
Gratulationen	7
Suchmeldungen	7
Hinweis auf ein ungewöhnliches Theaterstück	7
Alexander Longolius ist gestorben	7
Ankündigung	8
Impressum	8

zerstörten Stadt noch funktionierte. Es war verboten, die Gänge zu betreten. Trotzdem spielten wir da unten häufig Räuber und Gendarm.

Mein Vater war kein wirklicher Nazi. Er war Jahrgang 21. Mit siebzehn marschierte er nach Russland mit. Er verteidigte die Nazis, weil er sich von mir diese Lebensperiode – seine Jugend - nicht nehmen lassen wollte.

Was zu Hause über die Amerikaner gesprochen wurde, passte so gar nicht zu den Erlebnissen, die wir mit amerikanischen Soldaten hatten. Sie schenkten uns Bonbons und Kaugummis. Sie waren zu uns sehr freundlich. Erst später lernte ich, dass man explizit die Parole ausgegeben hatte: „Die Kinder von Nazis sind Kinder, nicht Nazis.“ Man wollte einfach selber nicht dem Rassenwahn verfallen, den man den Deutschen vorwarf.

Wir hatten nach dem Krieg wenig Geld. Eine eher freundliche Formulierung. Nahe unserer Zweizimmerwohnung – ohne Bad -, es waren grob ausgebaute Pferdeställe aus dem ersten Weltkrieg, war ein Spielzeuggeschäft. Eines Tages gab es dort eine Blechtankstelle für 5 DM. Diese wollte ich als Siebenjähriger unbedingt haben. „Ich will die Tankstelle, ich brauche die Tankstelle und ich muss die Tankstelle haben.“ Ich war ein sehr hartnäckiges Kind. Immer wieder zerrte ich meinen Vater vor das Schaufenster dieses Ladens. Aber mein Vater war nicht weniger hartnäckig als ich.

Eines Tages stand hinter uns ein riesiger Schwarzer und beobachtete mein Aufbegehren. Er nahm mich an die Hand, ging mit mir in den Laden und kaufte mir die Tankstelle. Seither hat der Nazijargon bei mir keine Chance mehr.

Später ging ich mit meinem älteren Bruder hin und wieder ins Nürnberger Amerikahaus. Wir genossen die Musik. Wir schätzten die amerikanische Leichtigkeit des Seins. Trotz des Vietnamkriegs, des Irakkriegs. Ich werde den Amerikanern ewig dankbar sein, dass sie uns von den Nazis befreit haben.

Jetzt zieht die Landeszentrale für politische Bildung in das ehemalige Amerikahaus in die Hardenbergstraße. Und wir können unsere Veranstaltungen in diesem besonderen Haus fortsetzen. Dafür bedanken wir uns ganz herzlich.

Das Amerikahaus in Berlin hat eine lange und komplizierte Geschichte. 1957 wurde die Berliner Niederlassung gegründet. Es gab Kulturangebote, Filme, Veranstaltungen. Man konnte auch versuchen, dort über Umwege eine greencard oder ein amerikanisches UniStipendium zu ergattern. 1968 gab es breite Proteste gegen den Vietnamkrieg vor dem Amerikahaus. 2006 Übergaben die Amerikaner das Haus am nahen Bahnhof Zoo der Stadt Berlin. Deutschland, so verstehe ich das, ist erwachsen geworden. Es steht nicht mehr unter kulturellem Vorbehalt. Bedanken wir uns bei der Landeszentrale für politische Bildung. Freuen wir uns auf das Amerikahaus.

„Mein Kampf“?

Von Lutz Rackow, Zeitzeuge

In einem 3-Stunden-Non-Stop-Interview in unserem Haus an der Spree -mein Wohnsitz seit Geburt 1932– bohrten Reporter Frederic Monteil (37) und Kameramann Laurent Patureau mithilfe von Dolmetscherin Ariane Nolte erfolgreich in meinen Erinnerungen zum Thema „Mein Kampf“. Das Geschichtsprogramm des Pariser TV-Senders RMC Decouverte plant eine Sendung aus Anlass der neuen kommentierten Ausgabe.

Damit waren sie bei mir durch Vermittlung der Zeitzeugenbörse genau an der richtigen Adresse. Hatte ich doch schon 1938 als 6-jähriger, versteckt unter dem Speisezimmer-Tisch erlauscht, wie sich meine Eltern mit Vertrauten, wie sie mit entschiedener Distanz zum NS-Regime, sorgenvoll darüber austauschten, was nach diesem bisher unheimlichen NS-Siegeszug wohl ihnen und dem deutschen Volk noch bevorstehen würde.

Mein Vater, Architekt Otto Rackow, schien es zu wissen. „Lest doch das Buch“, hörte ich ihn

immer wieder warnen. Dass es sich dabei um das aggressive Hitlersche Machtprogramm handelte, verfertigt während dessen privilegierter Festungshaft in Landsberg am Lech, erfuhr ich natürlich erst etwas später.

Die Franzosen wollten von mir vor allem wissen, ob „Mein Kampf“ als eine Art nationales Programm über die folgenden Jahre – und womöglich noch über das Kriegsende hinaus -, in meinem Erlebniskreis eine Rolle gespielt hätte. Zum Beispiel die Ankündigung der totalen Judenvernichtung. Ob es denn sein konnte, dass dieses Buch bei einer Auflage von schließlich acht Millionen in Wirklichkeit in Deutschland kaum zur Kenntnis oder nicht ernst genommen wurde.

Liefen die Deutschen mit „Mein Kampf“, wie später Chinesen mit der „Mao Bibel“, unter dem Arm umher?

Frederic Monteil nahm an, mit „Mein Kampf“ sei vor allem die Jugend fortwährend agitatorisch bearbeitet worden. Aber Goebbels betrieb sein totales Propaganda-Monopol vor allem durch einen schrankenlosen Chauvinismus. „Deutsch“, das sei von Natur aus höherwertig und zwar in jeder Hinsicht.

Doch von Erbfeinden, besonders den Franzosen und dem „ perfiden Albion“ (Groß Britannien) sei unser Deutschland seit Jahrhunderten niederträchtig bekämpft worden. Damit sei nun endgültig Schluss. Auch das schlichteste Gemüt in unserem Jungvolk-Fähnlein Friedrichshagen hielt sich wohl alsbald zur Kampfteilnahme und zu „Höherem“ berufen.

Doch im Verlauf des Krieges wurden alle rundum von Jahr zu Jahr mehr leidvoll betroffen. Immer mehr Bomben auf Deutschland, Hunger und Entbehrungen, Überlebensangst, Tod von immer mehr Angehörigen. Und schließlich die Furcht vor der Rache der herannahenden Feinde vor allem aus dem Osten.

„Mein Kampf“? Was sollte dieses imperialistische Machwerk angesichts des totalen Scheiterns noch bedeuten? Im April 1945 schwammen hunderte Exemplare davon bei uns auf der Spree vorbei. Zusammen mit Sammelbänden der NS-Parteipostille „ Völ-

kischer Beobachter“. Auch Rosenbergs „Mythos des 20 Jahrhunderts“ habe ich neugierig herausgefischt. Wenig später trieben auch etliche Wasserleichen. Einige NS-Gläubige wollten wohl die Niederlage des Regimes nicht überleben oder fürchteten persönliche Schande und die Strafen.

Monteil wollte wissen, wo unser Exemplar von „Mein Kampf“ geblieben war. Ich weiß es nicht. Zehn Tage nach dem Einmarsch der „Roten Armee“ mussten wir innerhalb von 30 Minuten unser mit Flüchtlingen überfülltes Haus verlassen. Als sieben Monate später die Besetzung abzog, da gab es auf dem gesamten Grundstück keinen brauchbaren Gegenstand mehr. Viel Papier war wohl in den Gulaschkanonen der Rotarmisten verfeuert worden. Die meisten Bücher aus den umfangreichen Beständen landeten im Keller. Der stand wegen eines Rohrbruchs völlig unter Wasser. Ein unglaublich ekliges Schlamm-Tohuwabohu.

Die beiden einzigen Bücher, die ich nun noch besaß, stammten von dem Abfallberg, zu dem die Bibliothek meiner „König Friedrich Oberschule“ im Freien aufgetürmt worden war: „Stanley, wie ich Livingstone fand“ und „Schiller, Geschichte des Abfalls der Niederlande“. Ein dringend benötigtes Mathe-Buch fand sich nicht. Nach „Mein Kampf“ habe ich nicht gesucht.

Man musste beim Stöbern sehr aufpassen. Die Sieger hatten dort wochenlang ihre Notdurft verrichtet. Wie in unserem Haus, bis hinein ins Balkenwerk des Dachstuhls.

Das Attentat gegen Hitler am 20. Juli 1944 war zur Bestürzung meiner Familie gescheitert. Inzwischen war ich bereits zu einem emsigen konspirativen Flugblattsammler und mit selbstgebasteltem Detektor-Apparat zum BBC-Hörer geworden. Beides hoch mit Strafen bedroht. Dauerthemen waren deutsche Niederlagen und Verluste. Von KZ-Vernichtungslagern war nicht die Rede, obwohl im Osten Maydanek und Auschwitz bereits befreit worden waren. Von Mitschülern wurde ich wegen der Flugblätter verraten und flog im Herbst 1944 aus der Schule.

Etliche Notizen aus meiner „Schwarzhörerschaft“ bewahrten unsere Familie vor gefährlichen Vermutungen. Fahnder der Roten Armee (damals wohl NKWD) suchten nach NS-

Tätern und mit Verdächtigen wurde nicht lange gefackelt. Viele wurden eher zufällig aufgegriffen, denunziert, nie verhört und kamen dennoch nie wieder.

Die Blätter des zwölfjährigen London-Hörers beeindruckten auch noch 70 Jahre später unseren Herrn Bundespräsidenten Gauck, dem ich Kopien davon übergeben habe. Gewissermaßen als Hintergrundmaterial für meinen Bericht als Augenzeuge des Volksaufstandes am 16./17. Juni 1953, den ich ihm in kleiner Runde im Schloss Bellevue erstatten durfte. Er meinte, ich solle auch diese Blätter endlich veröffentlichen. Was nun im Buch „Spurensicherung“ (s.u.) geschieht.

Interview und Begleitgespräch mit dem französischen TV-Reporter, quer und längs durch deutsche und europäische Geschichte, waren intensiv. Als sehr nützlich erwies es sich, dass ich ihm auch zwei Dutzend Seiten Manuskripte, teilweise genau zum Thema, samt Fotos mitgeben konnte. Die meisten aus dem Buch „Spurensicherung – 80 Jahre auf deutschen Irrwegen“, das mit 50 einschlägigen Geschichten meiner Autorenschaft auf wohl über 400 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, beim Athea Verlag Berlin zur Leipziger Messe im März 2016 erscheinen soll..

Vom Interview oder der späteren TV Sendung hat mir Frederic Monteil eine DVD versprochen. „Machen Sie unbedingt damit weiter, zu schreiben und vorzutragen, was aus Ihren Erlebnissen für folgende Generationen wichtig ist“ riet er mir zum Abschluss des Interviews. Ich bin bemüht.

Japan – fernes Land, fremde Kultur

Von Armin Fischer, Mitarbeiter ZZB

Einen Vortrag der ganz besonderen Art konnten die ca. 20 Mitarbeiter und Zeitzeugen der ZZB am Montag, dem 15.2.2016, im „Haus am Lützowplatz (HaL)“ genießen: „Japan – fernes Land, fremde Kultur“. In ihrer Begrüßung hob Eva Geffers die besondere Aktualität des Themas hervor, insbesondere vor dem Hintergrund der Flüchtlingsproblematik in Deutschland und der damit verbundenen Diskussion über „fremde Kulturen“. Bevor jedoch Erhard Reiber mit seinem spannenden

und kurzweiligen Vortrag beginnen konnte, ging Frau Geffers als auch der Vorstandsvorsitzende des Fördererkreis Kulturzentrum Berlin e.V., Herr Dr. Wörmann, auf die Geschichte des Hauses und seine besondere Bedeutung für die Kulturszene Berlins ein.

Mit einem kurzen Exkurs zur Geographie Japans leitete Herr Reiber seinen Vortrag ein. Ca. 80% der 127 Mio. Einwohner leben in den drei großen Ballungsräumen: Tokio, Osaka und Nagoya im Südosten der größten Hauptinsel Honshu.

In einer lebhaften Collage stellte Erhard Reiber Japan als ein Land der extremen Gegensätze dar. Beispielsweise kleiden sich japanische Männer standardmäßig im dunklen Business-Anzug, wengleich sie am Wochenende dann nur noch mit Lendenschurz bekleidet bei religiösen Festen ein völlig anderes Bild abgeben. Wer mit dem hochmodernen Shinkansen-Hochgeschwindigkeits-Expresszug reist, welcher die großen Städte im Süden miteinander verbindet, erlebt neben einer Spitzengeschwindigkeit von 320 km/h eine konkurrenzlose Pünktlichkeit. Alle vier Minuten fährt ein Zug die über 500km lange Strecke und verspätet sich dabei maximal um wenige Sekunden. Ein Zugführer dient dann nur noch „der Beruhigung der Passagiere“, da der Zugbetrieb vollständig computergesteuert läuft.



Haus am Lützowplatz

Foto: Armin Fischer

Das oft bekannte Zeremoniell des Austauschs der Visitenkarten hat für Japaner eine hohe Bedeutung, da die Wahl der vielfältigen Sprachformen vom sozialen Status der Gesprächspartner abhängt. Neben einer Standardsprache verwenden die Japaner geschlechtsspezifische Sprachformen. Die Sprache selbst gilt als respektvoll und bescheiden, dabei werden verschiedenste Worte für gleiche Begriffe verwendet bzw. gleiche Phonetik für unterschiedliche Begriffe. Unterstützend zur Sprache wird der Präzisierung wegen daher oft in Gesprächen auf die Schriftzeichen verwiesen. Wer nun glaubt, dass die Schrift eine Vereinfachung darstellt, wird spätestens beim Lesen der Zeitung eines Besseren belehrt. 2000 Schriftzeichen finden hier Verwendung, wobei diese ebenso vielfältig verwendet werden (dies sowohl hinsichtlich der Schriftrichtung als auch der Wahl der vier unterschiedlichen Schriftarten).

Hinsichtlich der Diskussionskultur zeichnete Herr Reiber ein für Europäer sehr unterschiedliches Bild: Im Gegensatz zu dem bei uns doch verbreiteten „Ring um die Meinungshoheit“ dominiert in Japan die harmonische Suche nach einem gemeinsamen Standpunkt mit den Beteiligten aller Hierarchien und Fachabteilungen. Individuelle Meinungen werden dabei zu gemeinschaftlich akzeptierten Zielen gebündelt. Der aus unserer Sicht eher lange Entscheidungsprozess führt jedoch zu einer schnellen Ausführung, da „alle an Bord sind“.

Vorsicht ist geboten bei Verhandlungen mit Japanern. Das bestätigende „Hai“ im Gespräch wird von Europäern oft als Zustimmung gewertet. Für Japaner heißt dies jedoch nichts anderes als: „Ich habe verstanden.“. Auch das Fehlen der Verneinung hat seine Tücken. Herr Reiber riet den Zuhörern, nicht „nach dem Weg zum Bahnhof“ zu fragen, da die Höflichkeit es einem Japaner gebietet, stets dem Fragenden „irgendeinen Weg“ zu beschreiben, auch wenn er sich nicht auskennt. Ein: „Ich weiß es nicht“,

gilt als Verneinung und wird daher nicht verwendet.

Das sehr komplexe japanische Wertesystem hat seine Ursprünge in den dominierenden monotheistischen Religionen Buddhismus („Der Mensch“ im Fokus, keine Götter) und Shinto („Die Natur“, Götter). Als dritte prägende Komponente gilt der Konfuzianismus, welcher ethische Elemente wie Tugenden und soziale Pflichten einfließen lässt. Die Mehrzahl der Japaner fühlt sich sowohl dem Shinto als auch dem Buddhismus verbunden, wobei das Christentum und andere Religionen mit ca. 5% keine wesentliche Rolle spielen.

Hierarchien prägen dieses Wertesystem in besonderem Maße. So gilt die Tiefe der Verbeugung als Maß des Respekts und der Wertschätzung zueinander. Früher klassifizierten vier Kasten die sozialen Schichten: Als oberste Kaste galten die Samurai, gefolgt von Fischern und Bauern, Handwerkern, Kaufleuten und schlussendlich allen Übrigen. Überliefert wurden die auch heute noch präsenten, rigiden Firmenhierarchien.

Herr Reiber charakterisierte die Situation der japanischen „Salarymen“ im Allgemeinen als schwierig: Weite Anfahrtswege, lange Arbeitszeiten, anschließend „Trinkgelage“ mit Kollegen bis spät in die Nacht.

Für gewöhnlich verwalten die Frauen das Geld. Ein japanischer Mann erhält dabei nur ein Taschengeld von ca. 280 €/Monat.

Ein eher trauriges Indiz für die hohe Depressionsgefahr in Japan sind die ca. 35.000 Suizide pro Jahr, davon 2/3 Männer. Dem begegnen die Japaner u.a. mit Gesang, z.B. der weit verbreiteten Karaoke.

Japan gilt als ein sehr sicheres Land, obwohl ca. 63.000 „Mitglieder“ in kriminellen Vereinigungen organisiert sind. Menschen- und Drogenhandel, Glücksspiel und Prostitution sind in diesen Organisationen weitgehend konzentriert. Gewalt findet nur untereinander statt, zwar in sehr brutaler Form, aber dafür nicht gegenüber Außenstehenden. Kleinkriminalität außerhalb dieser

Organisationen wird von diesen konsequent unterdrückt.

Gegen Ende des offiziellen Vortrages löste Herr Reiber die spannende Frage auf: „Was ist eine Geisha?“. Hierbei handelt es sich um eine in den traditionellen Künsten wie Tanz, Gesang, Musik, Teezeremonie, Kalligraphie, Konversation und Etikette geschulte Anstandsdame, bei der die Erotik keinerlei Rolle spielt. Geishas genießen ein hohes Ansehen, sie agieren als eine verschwiegene Mittlerin in delikaten politischen und wirtschaftlichen Verhandlungen. Die „Buchung“ einer Geisha ist recht teuer: Für eine Zeiteinheit (Abbrennlänge eines Räucherstäbchens, ca. 1h) zahlt man ca. 200 €. Eine „Maiko“ (Geisha-Lehrling) durchläuft mit einem Mindestalter von 16 Jahren eine harte 5jährige Ausbildung, eine Heirat beendet die „Karriere“ einer Geisha.

Abschließend beantwortete Erhard Reiber anschaulich viele Fragen der Anwesenden zum alltäglichen Leben in Japan:

Die Zahl der Kinder einer japanischen Familie liegt im Durchschnitt bei 1,4. Die Ausbildung ist auf Grund der extrem hohen Aufnahmekriterien an Schulen und Universitäten sehr teuer.

Ältere Menschen auf dem Land werden in der Großfamilie versorgt. In den Städten gibt es eine ausreichende Rentenversorgung, Deutschland gilt als Vorbild einer modernen Altersversorgung.

Die kaum existierenden transkulturellen Mischehen mit Ausländern sind ein Ausdruck des ausgeprägten Nationalismus der Japaner. Schüler und Studenten, welche im Ausland gelebt haben, kommen selten zurück. Das hohe Ansehen der Deutschen in Japan verdanken wir „Beethoven & Co.“. Deutsche Volkslieder sind ausgesprochen beliebt.

Erhard Reiber lebte mit seiner Familie fast 30 Jahre in Japan und war dort u.a. tätig als Präsident der Fa. Merck. Seit vielen Jahren ist er Vizepräsident des Verbandes der Deutsch-Japanischen-Gesellschaft (DJG) Berlin sowie stellv. Vorsitzender des Freundeskreises des Japanisch-Deutschen-Zentrums-Berlin. Herrn Reiber wurde am 09.09.2014 vom japanischen

Botschafter der „Orden der Aufgehenden Sonne am Bande, goldene Strahlen“ überreicht.

Auf die abschließende Frage, was er am meisten vermisst, antwortete Erhard Reiber: Die Pünktlichkeit, die Höflichkeit und das betonte Servicebewusstsein.

Weitere Informationen zum Haus am Lützowplatz sind im Internet unter folgendem Link verfügbar:

<http://www.hausamluetzowplatz-berlin.de/>

**時の証人の会
ZeitzeugenBörse**

時の証人の会の理念
(Die Idee der Zeitzeugenbörse)

- ベルリンの「時の証人」たち
- は、自分たちの思い出や体験を他の人々と共有したいと考え
- 一方で、教師、メディア関係者は、体験談を生き生きと語る人を求めている
- 時の証人の会 (ZZB) は、両者を引き合わせる

ZZBは、世代を超えて、体験や経験を分かち合うために、ベルリンの年長者と若者の間の対話を計画し、実践しています。その体験とは:

- 国家社会主義 (ナチズム) の時代と戦後
- 分断したベルリンと再統一したベルリンでの生活
- 東・西ベルリンにおける政治的・文化的イベント

ZZBの活動について
(Angebote der ZZB)

歴史を「体験者」から直接聞きたい人および組織に対して:

当会には、幅広い専門的なテーマを網羅する140人の時の証人が登録しており、この中から、議論、プロジェクト、インタビューなどの要望に合わせて、適切な人を選びます。

ZZBの歴史 (Geschichte der ZZB)

時の証人の会 (ZZB) は1993年に、多様な活動のための組織的、学術的基盤づくりのハイロットプロジェクトとして設立されました。

ZZBは1998年にNGO団体となり、専らボランティアのメンバーによって運営されています。私たちは、常に活動範囲を広げるという目標を追求し続けています。

ZZBでは、時の証人のインタビューをアレンジする活動の他、毎月ニュースレターの発行小本の編集、また、次世代に残すために、高齢の証言者の話を記録したDVDの制作もおこなっています。

当会に登録している時の証人が扱えるテーマの一例:

Japanischer Flyer zur Zeitzeugenbörse

Anmerkung der Redaktion: Die Übersetzung für den japanischen Flyer fertigte eine japanische Dolmetscherin an, die Hans-Dieter Robel im Rahmen von Zeitzeugengesprächen kennen gelernt hatte. Die Redaktion des Zeitzeugenbriefes sandte ein Exemplar an den Referenten des Japan-Vortrages Herrn Reiber, der in einer Mail mitteilte: „Dank auch für den interessanten Flyer, der japanische Besucher

interessieren dürfte. Ich habe eine Kopie ausgedruckt, die ich der Botschaft von Japan zukommen lasse.“Das hat uns natürlich sehr

gefreut! Der Flyer kann übers Internet aufgerufen werden.

In eigener Sache

❀❀❀❀❀❀ **Gratulationen** ❀❀❀❀❀❀

Wir gratulieren allen im März geborenen Zeitzeugen und Zeitzeuginnen.

Suchmeldungen

Zu der Suchmeldung „Gastarbeiter“ (BRD) im letzten Zeitzeugenbrief hat sich ein Referent gefunden: Günter Lorenz. Vielleicht gibt es auch noch einen Vortragenden, der über "Vertragsarbeiter"-Kontakte berichten kann. Es gab zum Ende der DDR etwa 93.500 Vertragsarbeiter (google). Ein Vortrag über Gastarbeiter/Vertragsarbeiter ist im Laufe dieses Jahres im Amerikahaus geplant.

*Hinweis auf ein **ungewöhnliches Theaterstück**, das jetzt noch zweimal in Berlin aufgeführt wird:*

„Das Spiel von Dina und Jovan“ mit Dina und Jovan Rajs,[KZ-Überlebende] und den Jugendlichen Lisa Hauke und Joshua Engel.

Theaterprojekt vom Haus der Wannseekonferenz & Haus der Jugend Zehlendorf
19.3. und 20.3 um 20 Uhr im Haus der Jugend, Argentinische Allee 28, 14163 Berlin

Alexander Longolius ist gestorben.



Diesen Mann werden wir sehr vermissen. Herr Longolius war der Zeitzeugenbörse über viele Jahre sehr zugewandt. Seine Arbeit als Zeitzeuge, sein immenses Wissen gepaart mit Humor haben unserem Verein viel Anerkennung und Lob eingebracht.

Vor etwa drei Jahren hat er sich Gedanken zu seinem Tod gemacht und einige Worte für die Trauergemeinde formuliert: „Da ich trotz gesundheitlicher Probleme ein langes Leben gehabt habe, sollte es für Trauer keinen Anlass geben. Alle sollten sich über die *guten* Erinnerungen freuen und die anderen vergessen. Die Teilnehmer sollten danach nach Hause gehen und sagen „War wieder nett, `ne schöne Beerdigung“

In diesem Sinne nehmen wir Abschied von einem hoch geachteten Zeitzeugen!

Die Redaktion des Zeitzeugenbriefes im Namen aller „Börsianer“

Ankündigung

Donnerstag, 17.März 2016 um 15 Uhr

Volkseigene Erfahrung

Erinnerung an ein Oral-History-Projekt in der DDR 1987

Referent Dr. Lutz Niethammer

In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre gestatteten DDR-Behörden dem bekannten westdeutschen Historiker **Lutz Niethammer** ausnahmsweise, zusammen mit Dr. Alexander von Plato und Dr. Dorothee Wierling Bewohner mehrerer DDR-Bezirke unbeaufsichtigt nach ihren Biographien und ihren Einstellungen zu befragen.

Der Weg zu einer Forschungsgenehmigung war langwierig und schwierig. Von einem DDR-Historikerkollegen hatte Niethammer erfahren, dass die Projektform der Oral History, also der „mündlich übermittelten Geschichte“, in der DDR amtlich nicht erwünscht sei. Der Kollege riet außerdem zu Staatsratseingaben, um sein Anliegen über die allgemeinen Behörden hinweg Erich Honnecker direkt vorzutragen.

Wir werden erfahren, wie es dann doch zu einer Genehmigung kam, wie die Forschungsphasen verliefen, wie sie „begleitet“ und wie manche Forschungsziele aufgegeben wurden. Während der Befragungen entwickelten sich völlig neue Perspektiven und führten zu unerwarteten neuen Ergebnissen.

Ein spannender Nachmittag im neuen Quartier ist uns gewiss.

Moderation Eva Geffers

(Lit.: Niethammer, Volkseigene Erfahrung.Rowohlt, Berlin 1991

Veranstaltungsort: Amerikahaus am Bahnhof Zoo, Hardenbergstr. 22, 10623 Berlin
Der Eingang zur Landeszentrale ist auf der rechten Seite des Gebäudes

Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P: Eva Geffers, Redaktion: Eva Geffers, Lektorat und Layout: Margot Schmezer

ZeitZeugenbörse e.V., Ackerstr. 13, 10115 Berlin, ☎ 030-44046378, FAX: 030-44046379

Mail: info@zeitzeugenboerse.de – www.zeitzeugenboerse.de

Bürozeiten: Montag, Mittwoch, Freitag 10 – 13 Uhr

Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe. Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft

BIC: BFSWDE33BER

IBAN: DE83100205000003340701

Typowerk Design und Druck

BODONI Vielseithof, Buskower Dorfstraße 22

16816 NEURUPPIN/OT BUSKOW

☎ 033915109095, FAX: 030-28387568, Mail: info@bodoni.org